

Bruno Preisendörfer
Die Schutzbefohlenen

IMAGO
Psychosozial-Verlag

BRUNO PREISENDÖRFER

**Die
Schutzbefohlenen**

Roman

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2013 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Ge-
nehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Frank Meadow Sutcliffe: »Wasserratten«,
1886 (Ausschnitt)

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck



Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2251-6

Dies ist ein Roman. Die Personen sind frei erfunden, ihre Handlungen nicht ganz. Das Kindertagebuch im dritten Teil ist weitgehend authentisch. Die Daten wurden angepasst, die Namen geändert.

Erster Teil

1

Die Aufnahmeprüfung hatte vier Tage gedauert. Im Klassenzimmer standen sechsendreißig Jungen neben den hölzernen Schulbänken, in deren Pultdeckel sie während des Unterrichts ihre Initialen geritzt hatten, und warteten auf Pater Gerhard. Sie nannten ihn »Kolk« und fürchteten sich vor ihm. Kein Lachen, kein Flüstern. Hände an den Hosennähten. Augen gerade aus.

Pater Gerhard war ein Riese, ein Meter neunzig mit fahlem Gesicht über schwarzer Soutane. Sie fiel über seinen Bauch in so weitem Bogen nach unten, dass seine Schuhe verborgen blieben. Er schien immer zu schweben.

Die ganzen vier Tage über war er zwischen den Pultreihen umhergewandert, schwarz, riesig, unhörbar, sich hin und wieder über einen der Jungen beugend, die in den Bänken zappelten und vor Schreck blaue Kleckse in die Schulhefte machten.

»Der Geist weht, wo er will«, deklamierte er krächzend, »du hörst sein Brausen. Du weißt aber nicht, von wo er kommt und wohin er geht.«

Neben dem Skelett im Biologiesaal hing eine Schautafel an der Wand: Corvidae, die Rabenvögel. Häher, Elster, Dohle, Krähe. Unter dem größten der schwarzen Vögel stand in verschnörkelten Buchstaben: *Corvus corax*, der Kolkkrabe. Als die Klasse am zweiten Prüfungstag in den Biologiesaal gerufen worden war, hatten sich ein paar der Jungs an das Skelett herangemacht, um es schauernd zu begrüßen, wie es sich

für Zehn- und Elfjährige gehört, die noch nicht vergessen haben, was für aufregende Spiele Furcht und Zittern sind. Der Kleine Pit hatte gerade die knöcherne Hand losgelassen, ganz vorsichtig, damit sie nicht am Becken des Gerippes klapperte, als einer der Jungs plötzlich auf Corvus corax deutete und sagte: »Der sieht aus wie Pater Gerhard.«

Das Gelächter war klamm und verstohlen. Von da an nannten die Jungen den Benediktinermönch, dessen Obhut sie sich ausgeliefert sahen, untereinander nur noch Kolk.

Jetzt standen sie neben den Bänken im Klassenzimmer und warteten auf den Kolk und ihre Zukunft, die er in seinen Händen hielt. Wie der Weltenherrscher auf den Bildchen vom Jüngsten Gericht, die in ihren Gesangbüchern lagen, würde er die Namen verlesen. Die Liste der Auserwählten, die Namen derer, die alle Prüfungen bestanden hatten und im Herbst als Seminaristen in die Internatsschule des Klosters eintreten würden.

Einige der Jungen schnauften vor Erregung, als der Kolk endlich durch die offen stehende Tür ins Klassenzimmer trat. Er schnitt den zaghaften Chor des Schülergrußes ungeduldig mit einem forsch gekreuzten Segen ab und betrat das einstufige Podest, auf dem das Lehrerpult stand. Mit einem Kopfnicken schickte er die Jungs in die Bänke, holte ein Blatt Papier unter der Soutane hervor und begann mit dem Verlesen der Namen. Sie waren alphabetisch geordnet. Wenn er drei oder vier Namen genannt hatte, unterbrach er die Reihe, um mit seiner ewig heiseren Stimme ein »bestanden« hinzuzufügen.

»Konstantin Bauer, Gerhard Braun, Wilhelm Dahlmann, Wilhelm Diebold – bestanden. Peter Duncker, Elmar Ems, Karlheinz Engel, Georg Futter – bestanden. Walter Heilmann, Alexander Lang, Armin Neubert – bestanden.«

Hier fehlte ein Name. Die Blicke senkten sich auf die Pulte. Der Junge, der ungenannt geblieben war, saß ganz vorne. Der Kleine Pit, von seinen Freunden zu Hause im Unterschied zu einem großen so genannt, konnte sehen, wie die Schultern des Jungen zu zucken anfangen. Keiner wagte, ein Wort zu sagen. Der Kolk hörte mit der Verlesung auf und hob den Kopf. Er schaute auf den schluchzenden Jungen hinab, räusperte sich und sagte: »Es tut mir leid.«

Der Kleine Pit überlegte hin und her, ob er ebenfalls weinen sollte, wenn sein Name nicht genannt werden würde. Dann musste er sich jetzt schon darauf einstimmen, musste sich ausmalen, wie schrecklich es war, als Durchgefallener nach Hause zu kommen und das neue Schuljahr gedemütigt in der alten Volksschulklasse zu beginnen.

Er war überzeugt, dass sein Name auf der Liste fehlte. Er wollte, dass sein Name auf der Liste fehlte. Er wollte dieses Klassenzimmer hoch erhobenen Hauptes mit einer siegreichen Niederlage verlassen. Und weil er die engsten Freunde daheim in den Plan eingeweiht hatte, die Prüfung knapp zu verfehlen, würden sie ihn nicht nur vor dem Spott der anderen in Schutz nehmen, sondern ihn feiern wie einen Helden, der von einem Kriegszug in die Gruppe der Stammesbrüder zurückkehrt.

Der Kolk setzte die Verlesung der Namen fort: »Benni Paul, Thomas Reiser, Thomas Riemann – bestanden, Erich Sauer, Hans-Jürgen Schuster, Gerd Steuermann, Albert Walter – bestanden.« Pit beschloss, keine geheichelten Tränen zu vergießen. Bestanden, bestanden. Bestanden! Es dauerte eine Weile, bis er begriff, dass ganz zum Schluss auch sein Name gefallen war: »Peter Zaun – bestanden.«

Mit feuchten Augen reihte sich der Kleine Pit in das Defilee, mit dem die Jungs verabschiedet wurden. Es war Frühling, und während Pit in der Schlange langsam nach vorn trippelte, sah er durch die Fenster eine Amsel über das Rasenstück am Rand des Schulhofs hüpfen. Er konnte deutlich den Wurm in ihrem gelben Schnabel erkennen. Ein Sommer Gnadenfrist. Im Herbst würde die Gefangenschaft beginnen. Als er endlich an der Reihe war und der Kolk ihn beglückwünschte, liefen Tränen über seine sommersprossigen Backen. Der Mönch fasste ihm mit kalter Hand unter das Kinn und sah ihm nachdenklich ins Gesicht. Dann ließ er ihn los und wandte sich dem nächsten Jungen zu.



Nachdem Pit sich mit der bestandenen Prüfung abgefunden hatte, genoss er den Sommer und die großen Ferien und begann im Herbst den neuen Lebensabschnitt im Internat mit dem Vorsatz, ihn schon

an Allerheiligen wieder zu beenden. Bis dahin dauerte die Probezeit. Er würde die Kleider aus dem Spind räumen und den grünen Deckel des Pults im Studiensaal mit einem lauten Knall zuschlagen. Er würde dafür sorgen, dass es mit diesem neuen Lebensabschnitt, von dem Pater Gregor, der Direktor der Schule, und Pater Cosmas, der Regens des Internates, bei ihren Einführungsreden gesprochen hatten, schon wieder vorbei war, wenn daheim auf den Gräbern die roten Lichter angezündet wurden und in der Dämmerung eisgrauer Nebel vom Fluss her über den Friedhof zog. Zu Allerheiligen kehrt Pit nach Hause zurück! Darauf hatte er seinen größten Schatz gewettet, als er den Kameraden daheim von seinem Pech mit der Aufnahmeprüfung erzählte, der missglückten Verschwörung mit sich selbst, dem furchtbaren »Bestanden!« des Kolk.

Der Schatz des Kleinen Pit war ein Leiterwagen mit zwei Pferden. Der Leiterwagen ruhte zerlegt in einer stabilen Pappschachtel, die Pit mit Watte ausgeschlagen hatte. Vier Speichenräder mit winzigen wulstigen Naben, die Achsen, der Wagenboden, die Seitenleitern, die beidseitig abgeschrägten Vorder- und Rückwände, die Deichsel. In einer zweiten Schachtel lagen nebeneinander die Pferdchen.

Pit liebte das matte Schimmern des Zinns, und um nichts in der Welt hätte er sich von diesem Schatz getrennt. Er widerstand der Versuchung, wenigstens die beiden Pferde für einen Moment aus ihrer Schachtel zu holen und auf die Ablage des Pultes zwischen die Buntstifte und Federhalter zu stellen. Er versteckte den Schatz in einer Ecke des Pultes, verbarg ihn unter einem Heiligenkalender von 1967, schob die lateinische Grammatik davor, die den Schülern als Antrittsgeschenk ausgehändigt worden war, und drapierte zur Tarnung noch das Vokabelheft und das Mathematikbuch in der Ecke. Ein besserer Ort fiel ihm jetzt nicht ein. Der Spind im Gang zu den Schlafsälen und die weißen Schrankkammerchen vor dem Speisesaal waren wie das Pult nicht abschließbar. Schon bei der Aufnahmeprüfung war ihnen gesagt worden, dass es in diesem Haus der Gemeinschaft keine Schlösser gab und dass der einzige Platz, den jeder für sich allein hatte, das Schreibpult im Studiensaal war.

Nachdem Pit seinen Schatz versteckt hatte, zog er den Kopf unter

dem Pultdeckel hervor, mit dem sich die Blicke seines Nachbarn ein wenig abschirmen ließen. Die meisten Jungen waren von ihren Eltern erst nach der Mittagszeit gebracht worden und hatten nach den Ansprachen von Pater Gregor und Pater Cosmas den Studiensaal gleich wieder verlassen. Sie eilten mit den Eltern in den Schlaftrakt, um die Betten zu beziehen und die Kleider in die Schränke zu räumen, bevor sie in kleinen Grüppchen zögernd zu den Parkplätzen vor dem Hauptportal des Münsters auf der anderen Seite der Klostermauer wanderten und sich verabschiedeten.

Das alles hatte Pit schon hinter sich. Und der Junge am Nachbarpult auch. Sie waren einander schon am späten Vormittag im Schlafraum begegnet. Nun beobachtete Pit, wie der Junge systematisch alle Bücher und Hefte mit der Nummer beschriftete, die er bei der Ankunft erhalten hatte. L 31. Es bestand kein Zusammenhang zwischen dem L und dem Namen des Jungen, wie Pit von seiner eigenen Nummer wusste. T 55. An seinem Pult, an seinem Kleiderschrank, am Essensfach vor dem Speisesaal, an den Fächern in der Schuhkammer, auf seiner Wäsche, auf allen persönlichen Gegenständen würde statt Peter Zaun T 55 stehen. Nur am Fußende des Bettes steckte in einem Blechfach ein Zettel mit seinem richtigen Namen.

T 55 gefiel ihm viel besser als L 31. Aus einem Spielkartenquartett, das er in den Schulpausen daheim mit Leidenschaft gespielt hatte, aber ins Internat nicht mitnehmen durfte, wusste er, dass T 55 der Name eines Panzers war, neun Meter lang und doch beweglich und schnell. Pit war stolz auf die doppelte Fünf, die er diffus als Auszeichnung verstand, wenn er sich auch nicht recht im Klaren darüber war, wofür eigentlich.

Während der Aufnahmeprüfung hatte er nicht viel mit dem anderen Jungen zu tun gehabt, aber nun, da sie im Studiensaal und im Schlafraum Nachbarn geworden waren, mussten sie sich miteinander beschäftigen. Pit hatte schon mitbekommen, dass der andere nicht beim Vor-, sondern beim Nachnamen gerufen wurde, und dass es ihm scheinbar nichts ausmachte, Futter zu heißen. Es hatte allerdings einen Ringkampf gegeben, als einer der Jungs nicht ablassen wollte, Futter zu Fut zu kürzen. Futter war mit großer Heftigkeit auf den

anderen Jungen eingedrungen und hatte ihn schließlich zu Boden geworfen. Pit fand Futters Reaktion auf die Abkürzung übertrieben. Aber vielleicht steckte etwas dahinter. Er würde das noch schnell genug herausfinden. Und solange der andere ihn Pit oder zur Not Peter nannte, Hauptsache nicht Zaun, gab es keinen Grund, nicht Futter zu sagen, wenn es so gewollt wurde.

Auch Pit begann damit, seine Sachen mit der Nummer zu beschriften. Eine seltsame Erregung kam über ihn, als er erst die Schachtel mit dem Leiterwagen wieder aus dem Versteck hervorzog, den Deckel mit der geheimnisvollen Chiffre verzierte und dann auch die Schachtel mit den beiden Pferdchen. Ein Jubel stieg in ihm auf, der ihm für einige Momente ganz deutlich das Gefühl gab, ein klingender Körper zu sein, vollkommen erfüllt von der lautlosen Musik des Glücks. Der Leib ist ein Tempel Gottes, davon hatte er im Religionsunterricht schon oft gehört. Nun kam es ihm plötzlich so vor, als wäre er wirklich ein Tempel, heilig und mächtig wie das Münster, in dem an den Sonntagen die Mönche das Hochamt zelebrierten. Die drei Zeichen auf seinen Habseligkeiten weihten ihn der Gemeinschaft, der er entkommen wollte.

Zum zweiten Mal verstaute Pit seinen Schatz. Dann zog er ein in hellbraunes Kunstleder gebundenes viereckiges Album hervor, das ihm zum Schulwechsel von einer Tante geschenkt worden war, die ähnlich wie die Patres dauernd von seinem neuen Lebensabschnitt gesprochen und ihm geraten hatte, über diesen neuen Lebensabschnitt ein Tagebuch zu führen. »Ich bin doch kein Mädchen«, hatte Pit eingewandt, dem bei dem Album das Poesiealbum seiner Cousine einfiel, in das man feierlich blöde Gedichte eintragen und auch noch mit einem falschen Namen unterschreiben musste: »Edel sei der Mensch, hilfreich und gut. Göthe.« Aber die Tante hatte sein Widerstreben mit einem Lächeln weggezaubert, und da er sie mochte, nahm er mit einem ziemlich überdehnten »na guuuu« die Gabe gnädig an. Wenn er einmal groß wäre, meinte die Tante, könnte er nachlesen, was er alles aufgeschrieben hätte, und er würde sich dann mächtig wundern.

Der Kleine Pit hatte einstweilen nicht die Absicht, einmal groß zu werden. Trotzdem schlug er das Album auf, und nach einem zö-

gernden Seitenblick, um sich zu vergewissern, dass er von Futter nicht beobachtet wurde, malte er mit seinem Tintenfüller in großer blauer Schrift auf die erste Seite: *Tagebuch von PETER ZAUN = Kleine Pit, T 55*. Vorsichtig blies er die Tinte trocken.

Das Album hatte auf dem Vorderdeckel ein kleines Schloss, in das eine am hinteren Deckel befestigte Lederlasche mit einem Bügel geschoben werden konnte. Der winzige Schlüssel hing an einem roten Bändchen an der Lasche. Er durchtrennte das Bändchen, verschloss das Album und versteckte den Schlüssel im Pult. Jetzt hatte er ein Geheimnis.

Nachdem alles verstaubt war machte er Futter den Vorschlag, ein bisschen das Gelände zu erforschen, jedenfalls so lange dafür noch Zeit blieb bis zur Abendandacht. Sie verließen den Studiensaal, im Türrahmen mit den Schultern aneinander rempelnd, und schritten den Flur der Präfekten hinab, wie Generäle, die ihre Truppen mustern. Sie lasen die Namen hinter den kleinen Plexiglasschildern neben den Türen der Erzieher: P. Rudolf Klein OSB – Ordo Sancti Benedicti, P. Fridolin Hepp OSB., P. Dr. Gerhard Wallner OSB, P. Clemens Linde OSB, P. Cosmas Sterzinski OSB, Regens.

Als am anderen Ende des Ganges Pater Fridolin um die Ecke bog, hörten sie auf zu sprechen, sagten aber artig ihr »Benedice«, den Bittgruß um den Segen. Der Mönch antwortete: »Deus!«, Gott segne euch, und bezeichnete im Vorübergehen ihre Stirn mit dem Daumenkreuz.

Pater Fridolin war der Präfekt der sechsten Klasse, Vorstand und Vater in allen Belangen außerhalb der Schule, selbst noch ein junger Mann von siebenundzwanzig und trotz seiner Primusbrille ausgesprochen sportlich. Auch jetzt sahen sie unter der Soutane die weiß-rot gestreiften Turnschuhe, für die er berühmt und auf dem Fußballplatz berüchtigt war. Er spielte ausschließlich in der Abwehr, konnte meisterhaft Pässe schießen und war regelmäßig für die Mehrzahl der Fouls verantwortlich, die während eines Spiels gepfiffen wurden. Und für die, die nicht gepfiffen wurden, auch.

Die sportliche Grobheit schadete ihm bei den Jungs nicht, zumal sie in fast mädchenhafter Anmut verschwand, sobald er die Soutane

übergeworfen und die Brille auf die Nase gesetzt hatte. Die Zehn-, Elf- und Zwölfjährigen umschwärmten ihn, von den Jungen der älteren Jahrgänge war mitunter eine abfällige Bemerkung zu hören, wenn dort überhaupt über ihn gesprochen wurde. Dieses Schuljahr war sein zweites als Präfekt, und entgegen der Regel hatte er die Klasse des Vorjahres behalten dürfen. Futter und der Kleine Pit hätten lieber Pater Fridolin zum Präfekten gehabt als Pater Clemens, der nur wenige Jahre älter, aber viel schwerer zugänglich war, wenn auch lange nicht so unheimlich wie ihr Klassenlehrer Pater Gerhard, der Kolk.

Da Pater Fridolin wie alle Präfekten als Erzieher im Internat und gleichzeitig als Lehrer an der Klosterschule arbeitete, und da konsequent darauf geachtet wurde, dass ein Pater niemals Stunden in einer Klasse hielt, deren Präfekt er war, hatten Futter und Pit gegenüber den Jungs der Sechsten wenigstens den Vorteil, von Pater Fridolin in Sport und Erdkunde unterrichtet zu werden. Jetzt warteten sie, bis Pater Fridolin hinter seiner Tür verschwunden war, rannten das letzte Stück des Präfektenflurs entlang bis zur großen Wendeltreppe, balancierten ihre Körper auf dem schmalen, in weiter Spirale geschwungenen Geländerlauf und sausten einer hinter dem anderen nach unten, Brust und Kopf über dem Abgrund.

Auf der großen Uhr im Tischtennisraum neben der Schuhkammer sahen sie, dass bis zur Andacht nur zwanzig Minuten blieben, und noch ganz bestürzt von dem Wagemut, das ihnen erst am Nachmittag eingeschränkte Verbot des Geländerspiels zu übertreten, nahmen sie sich vor, heute nichts mehr zu riskieren und darauf zu achten, pünktlich zur Andacht in der Internatskapelle zu erscheinen.

Sie trödelten ein bisschen herum, bis sie unter einer der Tischtennisplatten einen kleinen weißen Ball entdeckten. Sie öffneten die Tür zur Schuhkammer und hielten nach Schlägern Ausschau, die zwischen Lappen, Schnürsenkeln und anderem Krimskrams in den Bürstenkisten aufbewahrt wurden. Trotz des Geruchs, der ihnen entgegenschlug, ging Futter hinein. Sich theatralisch die Nase zuhaltend holte er zwei Schläger, der eine blau, der andere rot. Er überließ Pit großmütig die Wahl.

Sie schubsten den Ball hin und her, beide so ungeschickt, dass der

Ball öfter im Netz landete als auf der anderen Plattenseite, und beide versichernd, sie hätten schon lange nicht mehr gespielt. In Wahrheit hatten weder Futter noch der Kleine Pit jemals einen Tischtennisschläger in der Hand gehalten, und jeder nahm sich insgeheim vor, seinen Kenntnisstand auf diesem Gebiet möglichst rasch, aber auch möglichst unauffällig zu verbessern.

Der Ball klackerte zwischen ihnen auf der Platte. Wegen eines Sprungs in der Plastiknaht schoss er manchmal beim Auftreffen scharf zur Seite und rollte bis unter die Heizkörper an der Wand aus farbigen Glasverbundsteinen. Nach einer Weile ließen sie ihn dort liegen, setzten sich auf die Platte und baumelten mit den Beinen. Pit erzählte, dass ihn die Freunde zu Hause den »Kleinen Pit« nannten, um ihn von einem anderen, älteren und größeren Peter, der sich ebenfalls Pit nennen ließ, zu unterscheiden. Dann erkundigte er sich, warum Futter so heftig auf die Abkürzung reagiert hatte. Der Junge starrte ihn an:

»Weißt du ehrlich nicht, was eine Fut ist?«

»Nein, wieso denn? Muss man das wissen?«

»Du weißt es ja wirklich nicht!«

»Na und, was ist denn ein Fut?«

»Eine Fut, es heißt: ei-ne Fut.«

»Jetzt sag' schon.«

»Eine Fut ist, eine Fut ist – weißt du wenigstens, was eine Fotze ist?«

Pit wurde so rot, dass die Sommersprossen auf seinen brennenden Wangen verglühten. Er steckte Futter mit seiner Verlegenheit an, und die Scham zog auch über dessen Gesicht den roten Vorhang. Sie hüpfen von der Tischtennisplatte und machten sich auf den Weg zur Kapelle, die über verschiedene Treppen, Flure und Brückengänge zwischen den Gebäuden erreicht werden konnte, ohne dass man dabei ins Freie musste. Pit bat Futter, den anderen nicht zu verraten, dass er nicht gewusst hatte, dass, dass – »na du weißt schon.«

»Ich sage nichts.«

»Schwöre, dass du nichts sagst.«

Futter hob rasch die Hand und klappte zwei Finger nach innen:
»Ich schwöre!«

Pit nickte erleichtert. Sie drückten mit den Ellbogen die beiden Flügel der Kapellentür auf und merkten erschrocken, dass sie die Letzten waren. Pater Regens stand mit dem Rücken zum Altar, die Hände unter der Soutane verschränkt, und sah stirnrunzelnd zu, wie sie auf dem laut knarrenden Parkett die Bänke entlangstolperten und sich in den für ihren Jahrgang bestimmten Reihen zu ihren Plätzen durchkämpften.

Nach der Andacht stürmte die Horde in den Speisesaal, die Zehnjährigen vorneweg, dann der Pulk der mittleren Jahrgänge und schließlich, in würdevollem Abstand, die erfahrenen Neuntklässer, um die schon der Nimbus der Elite Gottes hing, bereit, nach Abschluss dieser Klasse in ein anderes Internat überzutreten, um dort zum Abitur geführt und auf das Theologiestudium vorbereitet zu werden.

Pit und Futter verloren sich während des Wettlaufs zum Speisesaal und nahmen das Abendbrot an getrennten Tischen ein. Das Essen war einfach und schmeckte. Es gab genug für jeden. Aber um die besten Stücke wurde gekämpft. Von den zerlegten Hähnchen, eine verächtlich als Gummiadler geschmähte, dennoch höchst begehrte Köstlichkeit, von beschürzten Tischdienern aus der siebten Klasse zur Feier des Einschulungstages auf großen Platten an die Tische getragen, bekam keiner der Bamsen, wie die Neulinge genannt wurden, ein Keulenstück ab. Die Waffe im Verteilungskampf war ein Tropfen Spucke am Zeigefinger.

Nach dem Servieren musste abgewartet werden, bis die Mönche am Herrentisch das Dankgebet gesprochen hatten und Pater Regens nach einer Schüssel griff. Bis dahin war bereits entschieden, wem welches Stück gehörte. Mit dem Speichel an der Fingerkuppe wurden sofort nach dem Aufsetzen der Platten die Keulen markiert, von jedem Jungen nur eine. Keiner hätte gewagt, sich die eines anderen anzueignen. Pit gab sich mit ein paar dünnen Flügeln zufrieden und häufte Kartoffelbrei auf seinen Teller. Er formte einen Vulkan und füllte Soße in den Krater.

Nach dem Abendessen dauerte es dreißig Minuten bis zum ersten Gong. Pit saß auf dem Heizkörper an der Wand des Tischtennissaals, drückte seine Nase an die bunten Glassteine und ließ die Bäume im

Innenhof je nach Blickwinkel zu langgezogenen Riesen oder klumpigen Gnomen werden. Dann wandte er den Kopf und schaute wieder dem Rundlauf zu.

Vier Jungen rannten um die Platte, nahmen während des Laufs den Ball an und trieben ihn über das Netz zurück. Es dauerte eine Weile, bis der erste Junge ausschied. Er war genauso zierlich wie Pit und wurde von allen Emser gerufen. Er setzte sich neben Pit auf den Heizkörper und schabte mit der Schlägerkante ein bisschen Schorf von den nackten Knien.

Emser und Pit hatten sich schon während der Aufnahmeprüfung kennengelernt, sich damals aber nur bei ihren Vornamen genannt. Jetzt stellten sie erfreut fest, dass sie dem gleichen Schlafräum zugeteilt waren, dass sich hinter dem Namen Peter Zaun, der Emser beim Auspacken heute Nachmittag auf einem der Bettschilde aufgefallen war, der Kleine Pit verbarg, und dass der Name Elmar Ems, denn auch Pit hatte die Schilder an den Betten studiert, tatsächlich zu Emser gehörte.

Sie sprangen von der Heizung und bekräftigten die Freude über den glücklichen Zufall, indem sie die flachen Hände gegeneinander klatschten. Der zweite beim Rundlauf ausgeschiedene Junge ging nach nebenan in die Schuhkammer, um seinen Schläger zu verstauen. Während die beiden Überlebenden an der Platte ihr Duell ausfochten, ertönte erneut der Gong. Pit und Emser machten sich auf den Weg nach oben zu den Schlafräumen. Nach halber Strecke bemerkte Emser plötzlich, dass er den Schläger noch in der Hand hielt und lief ins Erdgeschoss zurück. Der Kleine Pit bog in den Schlaftrakt ein, stellte sich auf die Zehenspitzen, stippte den Mittelfinger in eine taubenverzierte Keramikschale und bekreuzigte sich. Er hatte gar kein Weihwasser erwischt, ließ sich aber nichts anmerken. Er ging die Schränke entlang, die zwischen den Zimmertüren in die Wand eingelassen waren, und blickte auf die andere Seite hinüber, wo parallel die Zimmerflucht der sechsten Klasse verlief, ebenfalls mit schmalen, in die Wand eingelassenen Schränken.

Zwischen den Gängen befand sich der von beiden Seiten zugängliche Waschbereich mit den querstehenden Doppelreihen aus Fuß- und Handbecken. Einige der Jungs rannten schon in Schlaf-

anzügen herum, andere standen mit nackten Oberkörpern an den etwas zu hoch angebrachten Becken und ließen Zahnpastaschaum aus den Mündern tropfen. Als Pit Zimmer 6 betrat, dessen Tür wie alle anderen weit offen stand, erklang der letzte Gong, und kurz danach kam Emser angerannt. Er hatte den Schläger immer noch in der Hand und bekannte keuchend, dass er auf der Treppe erneut umgekehrt war, aus Angst, es nicht mehr vor dem dritten Gong zu schaffen. Den Schläger würde er unter dem Kopfkissen verstecken und morgen zurückbringen.

In den Schlafräumen standen jeweils sechs Betten, drei an jeder Längsseite mit dem Kopfende zur Wand und mit einem Nachttisch daneben. In Zimmer 6 waren nur fünf Betten bezogen. Auf der grau-weiß-gestreiften Matratze des sechsten Bettes, an dem auch das Namensschild fehlte, lag ein nur halb ausgepackter Koffer mit offenem Deckel. Ein schwächlicher Junge faltete auf dem bezogenen Bett daneben ein Unterhemd zusammen. Dann drehte er sich in dem Gang zwischen den Betten nach dem Koffer und holte das nächste Unterhemd heraus. Pit und Emser zogen ihre Pyjamas an und gingen hinüber zum Waschraum. Als sie zurückkamen, räumte der Junge immer noch Wäsche aus dem Koffer, schüttelte sie und faltete sie neu zusammen. Wenn ein kleiner Stapel fertig war, trug er ihn zum Wandschrank im Flur. Als der Junge wieder einmal draußen war, sagte Futter, der sich auf einen Ellbogen gestützt im Bett daneben räkelte und die Prozedur schon seit einiger Zeit beobachtete:

»Der Alex hat die Ruhe weg.«

»Stimmt genau«, sagte der Junge, der gerade wieder ins Zimmer trat, »aber gleich kommt Pater Clemens.«

Er warf alles, was auf seinem Bett herumlag, zurück in den Koffer. Erst dann schien ihm bewusst zu werden, dass er sich nicht umgezogen hatte. Im Nachbarzimmer hörten sie die Stimme des Paters. Futter ließ sich auf den Rücken fallen, gegenüber klopfen Emser und Pit die Kopfkissen glatt. Der Junge in dem Bett zwischen den beiden hatte die ganze Zeit geschwiegen und schien zu schlafen. Von seinem Gesicht war nichts zu sehen, nur ein Wirbel braunen Haars lugte unter

der Federdecke hervor. Benni Paul war der kleinste und jüngste von allen. Pater Clemens schmetterte nebenan sein »Gute Nacht«, das sie schon von den Abenden während der Prüfungswoche kannten. Es klang immer wie ein Befehl. Schlafen, marsch, marsch!

Alex streifte die Hausschuhe ab, zog rasch eine Schlafanzugjacke über sein Hemd und ging mit den Hosen ins Bett. Er war kaum unter der Decke, als Pater Clemens in der Tür auftauchte.

»Wem gehört der Koffer?«

»Mir«, sagte Alex, »ich habe es nicht geschafft, ich war ...«

»Ich bin sicher, bis morgen Abend wirst du es schaffen. Was meinst du« – Pater Clemens blickte auf das Namensschild am Bett – »Alexander? Und jetzt steh auf und mach wenigstens den Deckel zu.«

Es dauerte eine Weile, bis Alex sich rührte und die Hände unter dem Federbett hervorzog. Die anderen hielten den Atem an. Pater Clemens winkte ungeduldig und verpasste dem Kofferdeckel einen Faustschlag, dass er krachend ins Schloss fiel. Beim Hinausgehen bemerkte er den Tischtennisschläger auf Emsers Nachttisch. Er blieb stehen und machte mit der Nase eine hackende Bewegung:

»Der gehört doch in die Schuhkammer, nicht wahr!«

»Ja, Pater Clemens.«

Der Präfekt sagte »Gute Nacht!« und ging zur Tür. Plötzlich hielt er inne und drehte sich noch einmal um:

»Alexander, du kannst dich jetzt umziehen.«

Er knipste das Licht aus, machte die Tür zu, öffnete sie dann wieder einen Spalt. Auch diese Geste kannten sie schon. Sie drohte Nachkontrollen an, und es war nicht ratsam, es dabei zu Beanstandungen kommen zu lassen.

Sie hörten, wie Pater Clemens prüfte, ob das unbelegte Zimmer 7 nebenan verschlossen war. Er machte kehrt, ging ohne noch einmal hereinzuschauen an Zimmer 6 vorbei und wanderte langsam den Gang des Schlaftraktes entlang. Das Deckenlicht im Flur ging aus und die Schritte verhallten.

Erst jetzt schlug Alex das Federbett zurück. Im Liegen zog er die übergestreifte Schlafanzugjacke aus, dann Hemd, Hose, Strümpfe und Unterhose. Er schlüpfte in seinen Schlafanzug und deckte sich wieder

zu. Durch das Kontrollfensterchen in der Tür schimmerte grünlich die Sicherheitsbeleuchtung im Gang, die dünnen Vorhänge an den Fenstern waren gelb vom »Spiegel der Sonne«, wie Pater Fridolin im Erdkundeunterricht den Vollmond nannte. Sie lagen in ihren Betten, hatten immer noch Herzklopfen und überlegten, ob Pater Clemens oder Alex der Sieger war. Futter beugte sich zum Nachbarbett und flüsterte. Die Sache musste beraten werden. Pit hoffte, dass Alex etwas sagen würde, aber der Junge schwieg, und so hielt auch Pit den Mund. Sie horchten auf die Schritte von Pater Clemens. Alles blieb ruhig. Nach einer Weile fing Futter aufs Neue an. Niemand reagierte, nur Emser machte erschrocken »Psst!«, weil er schon wieder glaubte, Pater Clemens den Gang herabkommen zu hören. Sie lauschten. In der Stille kam es ihnen vor, als würde das Atmen des Jungen mit dem braunen Schopf immer mehr anschwellen, lauter und lauter. Sie spürten auf einmal, wie müde sie waren, bis Futter richtig loslegte und von der Ahnungslosigkeit des Kleinen Pit erzählte: »Der Kleine Pit weiß nicht mal, was eine Fut ist.«

Er schnaubte verächtlich, und als aus dem Bett von Alex ein dunkles Keckern kam, lachte Futter laut auf. Auch Emser kicherte. Er war nicht sicher, ob er wusste, was eine Fut war, aber das brauchte ja keiner zu merken. Pit zitterte vor Empörung. Futter kostete seinen Triumph aus, verfeinerte die Hänselei und trieb die anderen in immer neues Gelächter. Plötzlich ging das Licht an und Pater Clemens stand in der Tür. Aber das malte sich der Kleine Pit nur aus, während er die Fäuste unter der Decke ballte und Rache schwor. Benni Paul war ebenfalls aufgewacht und fragte gähnend: »Was ist denn los? Warum lacht ihr denn so?«

Er bekam keine Antwort. Langsam beruhigten sich Futter, Alex und Emser. Als Pit nach einer Weile die Schritte von Pater Clemens hörte, schliefen die anderen schon. Der Pater ging langsam an der offenen Zimmertür vorbei, für einen Moment fiel der Schein seiner Taschenlampe herein. In Pits Ohren läutete immer noch das Gelächter. Ihm fielen die Augen erst zu, als sich die Nacht verdüsterte und Wolken über den Mond zogen, der während des Verrats die Vorhänge beschienen hatte.